

Mitteilung einiger Phänomene des Somnambulismus (1885)

Pierre Janet

Dank des Entgegenkommens eines wohlbekanntes Arztes der Stadt [Le] Havre, Herrn Doktor Gibert, konnte ich während 14 Tagen gewisse merkwürdige Phänomene des Somnambulismus beobachten. Die von mir bemerkten Tatsachen sind bereits von mehreren Beobachtern bekannt gemacht worden, sind indessen sehr fremd, bis heute gänzlich unerklärlich, und weit davon entfernt, von jenen anerkannt zu werden, die sich mit derlei Fragen befassen; es ist auch nicht nutzlos, sie ein weiteres Mal zu beschreiben. Die *Société de psychologie physiologique*, die mir die Ehre erwies, mich zum korrespondierenden Mitglied zu ernennen, wird sich hoffentlich nicht weigern, den Beobachtungen, die ich ihr mit der größtmöglichen Genauigkeit berichte, einige Aufmerksamkeit zu widmen.

Die Person, anhand derer diese Experimente unternommen wurden, ist eine ehrbare Frau vom Land, welche wir Mme [Madame] B. nennen wollen. Sie war immer – soweit bekannt – bei sehr guter Gesundheit, insbesondere zeigt sie im normalen Zustand keinerlei Zeichen von Hysterie. Sie ist lediglich seit Kindheit Anfällen von natürlichem Somnambulismus unterworfen, während derer sie reden und eigenartige Halluzinationen beschreiben kann, die sie zu erleben scheint. Im normalen Leben ist sie von aufrechtem Wesen, sehr einfach und vor allem recht schüchtern. Obgleich sie von ordentlicher Intelligenz scheint, hat Mme B. keinerlei Unterricht erhalten, sie kann nicht schreiben und buchstabiert mühsam ein wenig. Anscheinend wollten bereits mehrere Ärzte einige Experimente mit ihr durchführen, sie hat deren Ansinnen jedoch stets abgelehnt. Erst auf Bitte von M. [Monsieur] Gibert willigte sie ein, etliche Tage in Havre zu verbringen, vom 24. September bis 14. Oktober, und während dieses kurzen Aufenthalts hatten wir die Gelegenheit sie zu beobachten.

Pierre Janet

Mitteilung einiger Phänomene des Somnambulismus (1885)^{1) 2)}

Dies ist der erste von acht Artikeln zwischen 1885 und 1888 (eigentlich sind es nur 6, denn die beiden ersten wurden in einer anderen Zeitschrift nur abgedruckt), in denen Pierre Janet (1859-1947) seine Beobachtungen an einer Versuchsperson beschrieb, die im somnambulen Zustand außergewöhnliche Phänomene zeigte, insbesondere ihre Beeinflussbarkeit durch „Hypnose aus der Ferne“. Bei dem vorliegenden Fall der Madam B. handelt es sich um jene „Léonie“ [Leboulanger, 1837–190?], die von Ellenberger (1985, S. 458) erwähnt wird. Bald distanzierte sich Janet jedoch von den Schlussfolgerungen, die er und andere (z.B. Charles Richet und Henri-Étienne Beaunis, deren Artikel im nächstjährigen Heft von Hypnose-ZHH 2019 abgedruckt werden) aus diesen Beobachtungen zogen, weil er den experimentellen Ansatz zur Untersuchung dieser „para-bzw. meta-psychologischen“ Phänomene als nicht mehr wissenschaftlich anerkennen konnte. Schon in seiner philosophischen („L'Automatisme psychologique“; Janet, 1888) und dann auch in seiner medizinische Dissertation (Janet, 1894) erwähnt er diese „Jugendsünden“ nicht mehr. Evrard, Pratte und Cardeña (2018) führen das u.a. auf sein Bemühen zurück, in der wissenschaftlichen Orthodoxie Fuß zu fassen und dort respektable Positionen zu erreichen, z.B. am Collège de France und an der Sorbonne. In den USA und den Niederlanden (leider nicht in den deutschsprachigen Ländern) steht Janet in seiner Bedeutung gleichberechtigt neben Sigmund Freud. Seine Arbeiten bilden u.a. die Grundlage der heutigen Traumatherapien, ebenso der jüngsten verhaltenstherapeutischen Technik des „imaginativen Überschreibens“ (siehe seine Fallbeschreibung der „Marie“ im Heft 2 dieser Zeitschrift Hypnose-ZHH 2018). (B. Peter)

Schlüsselwörter: Pierre Janet, Léonie, Somnambulismus, Hypnose aus der Ferne

Memorandum regarding various phenomena of somnambulism (1885)^{1) 2)}

This is the first of eight articles Pierre Janet (1859-1947) wrote between 1885-1888, documenting his observations on a subject showing unusual phenomena while in a state of somnambulism, particularly reactions to „long-distance suggestions“ or „remote hypnosis“. The present case of Madam B. is the same „Léonie“ [Leboulanger, 1837–190?] as mentioned by Ellenberger (1985, S. 485). Soon thereafter, however, Janet distanced himself from the conclusions he and others (e.g. Charles Richet and Henri-Étienne Beaunis, see their articles in next year's Hypnose-ZHH 2019) had drawn from this case, because he could no longer accept the lack of scientific foundation of these „para- or meta-psychological“ experiments. In his philosophical („L'Automatisme psychologique“; Janet, 1888) and later in his medical dissertation (Janet, 1894) he already didn't mention these „mistakes of youth“. Evrard, Pratte and Cardeña (2018) attribute this renunciation to his attempt to find a solid place in scientific orthodoxy and to win respectable academic positions at, e.g., the Collège de France and the Sorbonne university. In the USA and the Netherlands (regrettably not in Germany), Pierre Janet raised his importance to a level equal to that of Sigmund Freud. His work represents the foundation of current trauma therapy, as well as the most recent „imagery rescripting“ in behavior therapy (see his case description of „Marie“ in issue 2 of this journal Hypnose-ZHH 2018). (B. Peter; transl. C. Sheridan)

Key words: Pierre Janet, Léonie, somnambulism, remote hypnosis

Ellenberger, H. F. (1985). Die Entdeckung des Unbewußten: Geschichte und Entwicklung der dynamischen Psychiatrie von ihren Anfängen bis zu Janet, Freud, Adler und Jung. Zürich: Diogenes.

Evrard, R., Pratte, E. A., & Cardeña, E. (2018). Pierre Janet and the enchanted boundary of Psychical Research. *History of Psychology*, 21(2), 100-125. doi:10.1037/hop0000086

Janet, P. (1889). *L'Automatisme psychologique. Essai de psychologie expérimental sur les formes inférieures de l'activité humaine*. Paris: Alcan.

Janet, P. (1894). *Der Geisteszustand der Hysterischen. Die psychischen Stigmata (L'état mental des hystériques: Les accidents mentaux*. Paris: Alcan, 1893). Leipzig: Deuticke.

1) Sitzung vom 30. November 1885. Vorsitz Monsieur Charcot

2) Original: „Note sur quelques phénomènes de somnambulisme“, *Bulletins de la société de psychologie physiologie*, I, 24-40, Paris: Félix Alcan, 1885. Licence ouverte. Exemplaire numérisé: BUI Santé (Paris). Übersetzung aus dem Französischen von Alida Iost-Peter.

Es ist ziemlich leicht, Mme B. in den Zustand des künstlichen Somnambulismus zu versetzen. Dazu genügt es, ihre Hand zu halten und sie einige Augenblicke leicht zu drücken. Je nachdem, wer sie in Schlaf versetzt, wird ihr Blick nach mehr oder weniger kurzer Zeit verschwommen, die Lider flattern oft in sehr schnellen Bewegungen, bis der Augapfel schließlich unter dem Oberlid verschwindet. Gleichzeitig hebt sich die Brust angestrengt, die Person scheint von offensichtlichem Unbehagen befallen. Fast jedes Mal, wenn nicht gar immer, bewegt sich der Körper in flüchtigem aber tatsächlichen Erschauern; Mme B. stößt einen tiefen Seufzer aus, lässt sich zurück gleiten und versinkt in tiefen Schlaf. M. Gibert rief diesen Schlaf hervor, indem er zwei Minuten lang ihre Hand hielt; ich benötigte dazu immer drei oder vier Minuten. Mme B.'s Haltung ist dann die einer tief schlafenden Person: die Glieder sind schlaff, hebt man sie an, so fallen sie, ohne willentliche Bewegung, mit ihrem ganzem Gewicht zurück. Ihre Empfindungslosigkeit scheint vollständig, weder Geräusch, welcher Art auch immer, noch Licht, selbst blendend auf ihre Augen gerichtet, noch Kneifen, noch eine Brandstelle auf der Haut, nichts ruft eine Reaktion hervor. Einzig die Pupille zieht sich unter dem Einfluss sehr grellen Lichts – allerdings nur unvollständig – zusammen. Nichtsdestotrotz bleibt Mme B. während dieses Schlafs sensibel für eine Art Erregung. Derjenige, der sie in Schlaf versetzt hat, und nur er, vermag willentlich eine partielle oder generelle Kontraktion [der Muskeln] hervorzurufen. Es genügt beispielsweise, dass er einen Finger auf die erzwungene Streckung legt, damit sie starr wie ein Stück Holz bleibt und eine fremde Person vermag sie nicht zu beugen. Wenn dann der Magnetiseur auch nur leicht den kontrahierten Finger berührt, so lockert er sich augenblicklich wieder. Um eine generelle Kontraktion hervorzurufen reicht es, dass der Magnetiseur seine ausgestreckte Hand in geringer Entfernung vor den Körper hält. Man stellt zunächst ein gewisses Zittern fest, dann richtet sich der Körper auf, als sei er wirklich von der Hand angezogen. Die Muskeln sind aber heftig kontrahiert und – als folgten sie den Handbewegungen – kann man in der Folge leicht Haltungen hervorrufen, die den üblichen Gesetzen einer sitzenden Position entgegen stehen. Im übrigen wecken alle während dieser Schlafphase stattfindenden Aufregungen Mme B. niemals. Es ist sehr wichtig zu betonen, dass die Phänomene der Kontraktion, von denen wir gerade gesprochen haben, nur von demjenigen hervorgehoben werden können, welcher die Person in Schlaf versetzt hat. Jeder andere kann sie berühren, ihre Gelenke zusammendrücken, ohne die geringste Reaktion hervorzurufen. Doktor F., der sie nicht in Schlaf versetzt hatte, erreichte, indem er seine Hand

“Hypnose aus der Ferne”

näherte, ein leichtes Zittern, aber er konnte weder Anziehung auf den Körper ausüben noch eine Kontraktion erreichen.

Diese kann demnach – zumindest bei dieser Person – als charakteristisches Zeichen angesehen werden, das – falls nötig – dazu dienen kann, denjenigen zu kennzeichnen, der die Person in Schlaf versetzt hat. Er behält im übrigen während der gesamten Schlafdauer einen besonderen Einfluss auf Mme B. Er kann die Starre durch einige leichte Passes vor dem Körper aufheben, er kann fast augenblicklich die hartnäckigsten verschwinden lassen, indem er seine Stirn an die der Versuchsperson legt; er kann Kopfschmerzen aufheben, über die sie sich vor dem Schlaf beklagte, indem er seine Hand einige Augenblicke auf ihrer Stirn lässt und schließlich kann er nach Belieben die Träume der Versuchsperson verändern, die sie bedrängen, indem er ihre Stirn berührt oder Druck auf ihre Brauenbögen ausübt.

Tatsächlich scheint der Schlaf von Mme B. nach etwa 10 Minuten oder etwas später weniger tief zu sein. Mme B. scheint zu träumen, sie wechselt rasch ihre Mimik und beginnt ganz laut zu reden. Als bald richtet sie sich auf ihrem Sitz auf und gelangt in diesen eigenartigen Zustand, den die professionellen Magnetiseurs als Luzidität [Hellsichtigkeit] bezeichnen und den man eigentlich Somnambulismus nennen kann. Jetzt ist sie sehr empfänglich für alle Eindrücke, sie versteht alles, was man ihr sagt, und sie antwortet klug. Aber ihr Wesen, wie man es oft wahrgenommen hat, ist keineswegs mehr das gleiche wie im Wachzustand. Anstatt schlicht und schüchtern ist Mme B. unversehens sehr beherzt, sehr lebhaft, kapriziös und gewillt, sich über jedermann lustig zu machen, bisweilen voller Esprit. Nachdem sie eine Weile, 20 Minuten oder mehr, in diesem Zustand verharrt war, scheint Mme B. müde, besonders wenn man sie mit schwierigen Fragen belästigt hatte; sie lehnt sich erneut zurück und kehrt spontan in den zuvor beschriebenen Schlaf zurück. Nach einer Viertelstunde erwacht sie wieder zum somnambulen Zustand, um ein weiteres Mal in den vorigen Zustand zurückzukehren, und wandert so während des gesamten Schlafes abwechselnd hin und her. Während einer dieser somnambulen Phasen kann man Mme B. dann gänzlich aufwecken; dazu muss man ihr auf die Augen blasen und mit den Händen vor ihrem Gesicht Luft zufächeln. Allerdings ist es wiederum diejenige Person, welche sie in Schlaf versetzt hat, der es als einziger gelingt sie aufzuwecken. Dies ist die allgemeine Beschreibung des bei Mme B. hervorgerufenen Schlafes. Dieser Beschreibung bedurfte es, ehe auf bestimmte, besonders interessante Punkte eingegangen werden kann.

Wir versuchten in unseren leider viel zu wenigen Experimenten festzustellen, unter welchen Bedingungen und durch welchen Einfluss der Schlaf hervorgerufen wurde. Zunächst nahm ich an, dass die Fixation des Blicks hier eine Rolle spielte, wie man das häufig festgestellt hatte. Indessen war es nicht schwer, diese Hypothese zu verwerfen. Wir ließen Mme B. ebenso leicht einschlafen und ohne mehr Zeit aufzuwenden, wenn sie die Augen geschlossen oder sogar mit einer Binde bedeckt hatte. Der Druck der Hand schien dagegen von größerer Bedeutung zu sein. Eines Tages hatte ich Mme B. einschlafen lassen, indem ich ihre Hand fester und länger drückte

als gewöhnlich, und der Schlaf schien viel tiefer zu sein. Dadurch verstand ich, dass die Phasen, die man als lethargisch bezeichnen könnte, viel länger waren, die somnambulen hingegen seltener und kürzer. Legt man hingegen den Daumen genau an denjenigen der Versuchsperson anstatt nur einfach ihre Hand zu drücken, so ruft man sehr viel rascher den Schlaf hervor. Derart gelang es mir, sie innerhalb einer Minute in Schlaf zu versetzen, obgleich ich gewöhnlich drei Minuten benötigte. Aber auch wenn der Druck der Hand gewissen Einfluss hat, so ist doch auch offensichtlich, dass dies nicht die einzige und nicht einmal die vorrangige Ursache des Schlafs ist. M. Gibert hielt eines Tages die Hand von Mme B., um sie in Schlaf zu versetzen; er war allerdings sichtbar durcheinander und dachte an etwas anderes, und so stellte sich der Schlaf ganz und gar nicht ein. Dieses von mir auf verschiedene Weise wiederholte Experiment hat uns bewiesen, um Mme B. in Schlaf zu versetzen, bedurfte es der tiefen gedanklichen Konzentration auf den Befehl zu schlafen, den man ihr erteilte, und je zerstreuter der Ausübende war, umso schwieriger war es, den Schlaf herbeizuführen. Dieser gedankliche Einfluss des Ausübenden, so ungewöhnlich das auch erscheinen mag, ist hier unbedingt ausschlaggebend, und zwar derart, dass er alle anderen Einflüsse ersetzen kann. Drückt man die Hand von Mme B., ohne daran zu denken, sie in Schlaf zu versetzen, so gelingt das nicht; hingegen denkt man daran, sie einschlafen zu lassen, ohne dabei ihre Hand zu drücken, so hat man vollkommenen Erfolg. Und so ließen wir Mme B. an einem Ende des Raumes Platz nehmen; M. Gibert befand sich am anderen Ende und ohne sie zu berühren und ohne etwas zu sagen dachte er, dass er sie in Schlaf versetzen wollte. Nach 3 Minuten stellte sich der lethargische Schlaf ein. Ich selbst habe das gleiche Experiment mit größter Leichtigkeit mehrfach wiederholt. Es genügte – zugegeben mich im gleichen Raum aufhaltend –, intensiv zu denken, dass ich sie einschlafen lassen wollte, und sie schlief tatsächlich ein. So gelang es mir eines Tages auch, sie gegen ihren Willen einschlafen zu lassen, obgleich sie sehr agitiert war, aber es bedurfte fünfminütiger Anstrengung. Unter den von mir geschilderten Bedingungen ist es nicht vollkommen sicher, wie ich zugestehe, dass es der Gedanke eines von uns war, der Mme B. in Schlaf versetzte. Man konnte vielleicht auch annehmen, was zweifellos M. Bernheim behauptet, dass es sich hier um eine gewöhnliche Schlaf-Suggestion handelt. Könnte nicht unsere Anwesenheit, unser Verhalten, die Stille bei dieser Frau die Idee zu schlafen hervorgebracht haben und in der Folge dann auch den Schlaf? Das ist immerhin möglich; da gibt es indessen einige Schwierigkeiten. Verschiedentlich ergab es sich, dass ich, während ich M. Gibert erwartete, nahe bei Mme B. blieb, in der gleichen meditativen Haltung und Stille, ohne einen Gedanken, sie einschlafen zu lassen und der Schlaf stellte sich auch keineswegs ein. Sobald ich dagegen, bei unveränderter Haltung, an den Befehl zu schlafen dachte, wurden die Augen der Versuchsperson starr und die Lethargie setzte alsbald ein. Und zum anderen, wenn die Haltung der Anwesenden Schlaf suggeriert hatte, konnte ich mir nicht erklären, warum einzig diejenige Person, welche den Schlaf durch Gedanken hervorgerufen hatte, während des lethargischen Zustands die

“Hypnose aus der Ferne”

typischen Phänomene der Kontraktion und der Anziehung bewirken konnte. Als Schlussfolgerung und indem man sich an die Fakten hält, spricht einiges für die Annahme, dass unser Gedanke unsere Versuchsperson beeinflusste und dazu beitrug, den Schlaf herbeizuführen.

Deshalb haben wir in der gleichen Richtung einige, nach meiner Meinung entscheidendere und kuriosere Experimente unternommen. Ohne bei Mme B. zuvor etwas verlauten zu lassen, schloss sich M. Gibert in einem etwa 6 oder 7 Meter von ihr entfernten benachbarten Raum ein und dort versuchte er, ihr mental den Schlaf-Befehl zu geben. Ich war bei der Versuchsperson geblieben und stellte nach einigen Augenblicken fest, ihre Augen schlossen sich und der Schlaf setzte ein. Was mir aber besonders eigenartig erschien: in ihrem lethargischen Zustand befand sie sich in keiner Weise unter meinem Einfluss. Ich konnte bei ihr weder Kontraktion noch Attraktion bewirken, obgleich ich bei ihr geblieben war während sie einschlief. Im Gegensatz dazu gehorchte sie M. Gibert, der nicht anwesend war ganz und gar. Schließlich oblag es M. Gibert, sie zu wecken, und das beweist wohl, dass er sie auch in Schlaf versetzt hatte. Indessen kann auch hier noch ein Zweifel bestehen. Mme B. war die Anwesenheit von M. Gibert im Haus nicht entgangen; auch wusste sie, dass er gekommen war, um sie in Schlaf zu versetzen und – obgleich ich das für wenig wahrscheinlich halte –, kann man auch vermuten, sie habe sich selbst durch Suggestion in Schlaf versetzt, genau im gleichen Zeitpunkt, da M. Gibert ihr das vom benachbarten Raum aus befohlen hatte.

Am 3. Oktober bin ich um 11.30 Uhr morgens bei M. Gibert eingetreten und habe ihn gebeten, Mme B. mittels mentalem Befehl in Schlaf zu versetzen, ohne sich aus seinem Praxisraum zu bemühen. Die Frau war also in keiner Weise zuvor in Kenntnis gesetzt, denn wir hatten sie nie zuvor zu dieser Zeit einschlafen lassen. Sie befand sich in einem anderen, mindestens 500 Meter entfernten Haus. Ich begab mich unverzüglich zu ihr, um das Ergebnis dieses eigenartigen Befehls zu sehen. Wie ich wohl erwartet hatte, schlief sie keineswegs. Ich versetzte sie also selbst in Schlaf, indem ich sie berührte, und sobald sie sich in somnambulem Zustand befand und ehe ich ihr noch eine Frage gestellt hatte, fing sie wie folgt zu reden an: „Ich weiß wohl, M. Gibert wollte mich in Schlaf versetzen ... aber als ich das gespürt habe, schaute ich mich nach Wasser um und habe meine Hände in das kalte Wasser getaucht ... Ich möchte nicht, dass man mich so zum Einschlafen bringt ... ich könnte zu reden anfangen ... das stört mich und lässt mich dumm aussehen.“ Und sie hatte wirklich – das stellte sich beim Überprüfen heraus – vor meiner Ankunft ihre Hände in kaltes Wasser getaucht. Ich habe dieses Experiment berichtet, obgleich es ja gescheitert ist, denn es erscheint mir in mancherlei Hinsicht interessant. Mme B. scheint sich demnach selbst im Wachzustand dieses Einflusses bewusst zu sein, der sich ihrer bemächtigt; sie kann dem Schlaf widerstehen, indem sie ihre Hände in kaltes Wasser taucht und schließlich gab sie sich nicht aus Gefälligkeit für diese Experimente hin, was als Garantie für ihre Aufrichtigkeit gelten kann.

Am 9. Oktober ging ich wiederum zu M. Gibert und bat ihn, Mme B. in Schlaf zu versetzen, nicht unmittelbar, sondern 20 Minuten vor 12 Uhr. Ich begab mich unverzüglich zu ihr ohne M. Gibert, welcher – und dessen bin ich mir sicher – keinerlei Kontakt zu ihr haben konnte. Ich versuchte zu verhindern, dass sie ihre Hände in kaltes Wasser taucht, falls sie es wieder versuchen sollte. Ich konnte sie nicht überwachen, wie ich beabsichtigt hatte, denn sie war seit einer Viertelstunde in ihrem Zimmer eingeschlossen und ich hielt es für unnötig, sie zu benachrichtigen, indem ich sie herauskommen ließe. Um drei Viertel 12 Uhr ging ich in Begleitung einiger anderer Personen zu ihr hinein. Mme B. lag rücklings in tiefem Schlaf in sehr beschwerlicher Position in einem Stuhl. Das war kein natürlicher Schlaf, denn sie war vollkommen unempfindlich und war überhaupt nicht zu wecken. Anzuführen ist noch, dass weder ich Einfluss auf sie hatte noch irgend ein anderer Anwesender, und wir konnten auch in keiner Weise ein Kontraktion bewirken. Und das sind die ersten Worte, die sie äußerte, sobald sich der somnambule Zustand spontan einstellte: „Warum habt ihr sie so geschickt? ... Ich verbiete euch, mich solche Dummheiten machen zu lassen ... sehe ich vielleicht dumm aus! ... Warum lässt er mich bei sich einschlafen, M. Gibert ... ich habe keine Zeit gehabt, meine Hände in meine Schüssel zu tauchen ... ich will nicht.“ Da ich keinerlei Einfluss auf sie hatte, war es mir unmöglich sie zu wecken und da man sie auch nicht so lassen konnte, musste man M. Gibert holen. Sobald er eingetroffen war, rief er all die Phänomene hervor, die mir an diesem Tag nicht gelungen sind, und schließlich weckte er sie mit Leichtigkeit auf. Kann man vermuten, dass unter dieser Bedingung meine Anwesenheit im Haus und meine Kenntnis der Uhrzeit, die ich selbst für ihr Einschlafen bestimmt hatte, einigen Einfluss auf sie und ihr Einschlafen hätte haben können? Ich denke nicht, aber immerhin ist die Annahme möglich. Wir entschlossen uns, das Experiment auf andere Art durchzuführen.

Am 14. Oktober sagte mir M. Gibert zu, er werde Mme B. aus der Distanz in Schlaf versetzen, zu einer beliebigen Tageszeit, die er entweder selbst wählen werde oder die ein Dritter bestimmen werde, wovon ich keine Kenntnis haben sollte. Ich kam erst gegen 4.30 Uhr im Gartenhaus an, wo sich Mme B. befand; sie schlief bereits seit einer Viertelstunde und folglich hatte ich nichts mit diesem Schlaf zu tun, den ich lediglich feststellen konnte. Die gleiche Unempfindlichkeit, die gleichen Kennzeichen wie zuvor, wenn nicht die Lethargie noch tiefer war, denn es gab keinerlei Anzeichen von Somnambulismus. Indessen ergaben sich an diesem Tag andere Phänomene, die allerdings in anderem Zusammenhang stehen, über den ich sogleich sprechen werde. M. Gibert traf erst um 5.30 Uhr ein. Er erzählte mir dann, dass er auf Vorschlag von M.D. daran gedacht habe, sie gegen 4.15 Uhr in Schlaf zu versetzen und dass er sich da in Gravelle befunden habe, das heißt, mindestens zwei Kilometer von Mme B. entfernt. Im übrigen war es leicht, die Kontraktion hervorzurufen und die Versuchsperson zu wecken. Es wäre gut gewesen, dieses Experiment mehrere Male zu wiederholen und es ist ärgerlich, dass die Abreise von Mme B. uns daran hinderte. Indessen scheint sie mir entschlossen, wenn man bedenkt, dass sie nur die vorausgegangenen Experi-

“Hypnose aus der Ferne”

mente abschließt und dass sie sich für andere gleichartige Experimente zur Verfügung stellt, die wir noch präsentieren wollen.

Am 14. Oktober, demselben Tag, an welchem Mme B. von Graville aus in Schlaf versetzt wurde, beobachtete ich währenddessen folgende Phänomene: Genau um 5.00 Uhr begann Mme B. im Schlaf zu beben und zu zittern, dann murmelt sie folgende Worte: „Genug ... genug ... tun Sie das nicht ... Sie sind böse.“ Sie erhebt sich von ihrem Sitz, richtet sich zitternd auf und macht einige Schritte, dann bricht sie in Gelächter aus, wirft sich rücklings in ihren Sessel und schläft wieder tief ein. Um 5.05 Uhr wiederholt sich genau die gleiche Szene; sie ist erneut verwirrt, bebt und zittert, sie erhebt sich, richtet sich auf und scheint laufen zu wollen; kurz darauf lacht sie wieder und sagt: „Sie können nicht ... nur so wenig, so wenig, da Sie zerstreut sind, fange ich mich wieder“, und sie lässt sich tatsächlich nieder und schläft wieder ein. Um 5.10 Uhr nochmals die gleiche Szene. Als M. Gibert um 5.30 Uhr eintrifft, zeigt er mir eine Karte, die ihm von einer dritten Person (M.D.) ausgehändigt worden war. Er hatte seit dem Augenblick als man ihm die Karte gab keinerlei Kommunikation mit Mme B. haben können. Man schlug ihm vor, Mme B. von 5.00 Uhr an alle 5 Minuten verschiedene, recht schwierige Aufgaben ausführen zu lassen. Diese waren offenbar zu schwierig und wurden nicht ausgeführt. Indessen im gleichen Augenblick, da M. Gibert sie von Graville aus erteilte, habe ich mit eigenen Augen die Auswirkung seiner Befehle aus 2 Kilometer Entfernung gesehen und den tatsächlichen Ansatz zur Ausführung. Es scheint wirklich, als habe Mme B. diese Befehle gespürt, dass sie widerstanden habe und dass sie sich nur aufgrund einer Art Zerstretheit von M. Gibert widersetzen konnte. Wir haben dieses Experiment noch einmal begonnen, indem wir uns nun während des lethargischen Schlafs nahe bei ihr aufhielten. Es ist eigentümlich zu bemerken, dass das Ergebnis nicht beachtlicher war, wie man eigentlich hätte erwarten können. Derjenige, der Mme B. in Schlaf versetzt hat, kann sie mittels mentalem Befehl recht leicht dazu bringen, sich auf ihrem Sitz aufzurichten und sich sogar völlig zu erheben; aber, sei es dass die gedankliche Konzentration nicht lange genug andauerte, sei es aus einem ganz anderen Grund, zögert Mme B. nicht, wie sie sagt, sich wieder zu fangen [„se ratrapper“] und wieder zurückfallen zu lassen. Der mental erteilte Befehl hat anscheinend unmittelbaren Einfluss, aber – soweit wir sehen konnten – scheint dieser Einfluss nicht von nennenswertem Unterschied zu sein, ob nun aus der Nähe erteilt oder von weiter entfernt.

Indessen können die mentalen Suggestionen – diese Bezeichnung scheint mir hier angebracht – Mme B. auch auf ganz andere Art erteilt werden und einen völlig anderen Erfolg zeitigen. Wie wir gesagt haben, hat man kaum Erfolg, wenn man ihr befiehlt, die Anweisung unmittelbar während des Schlafs auszuführen; viel erfolgreicher ist man, wenn man ihr den mentalen Befehl gibt, eine Handlung später, einige Zeit nach dem Aufwachen auszuführen. Am 8. Oktober erteilte M. Gibert eine Suggestion auf folgende Art: ohne ein Wort zuzusagen näherte er während des lethargischen Schlafs seine Stirn der von Mme B. und konzentrierte seine Gedanken für einige Momente auf

das, was er ihr befahl. Mme B. schien eine schmerzhaft empfindung zu haben und zeigte ein Zittern; der Schlaf schien im übrigen keineswegs gestört. M. Gibert ließ niemanden den ihr erteilten Befehl wissen, schrieb ihn lediglich auf ein Blatt Papier, das er in einen Umschlag steckte. Tags darauf begab ich mich zu Mme B., um die Wirkung dieser Suggestion zu sehen, welche sich zwischen 11.00 Uhr und Mittag zeigen sollte. Um 11.30 Uhr lässt diese Frau größte Erregung erkennen, verlässt die Küche, wo sie sich gerade aufgehalten hatte, und begibt sich in ein Zimmer, um ein Glas zu ergreifen und mitzunehmen; dann überwindet sie ihre Schüchternheit, entschließt sich in den Salon zu gehen, wo ich mich befand, und fragt ganz aufgeregt, ob man sie nicht gerufen habe. Auf meine verneinende Antwort geht sie hinaus und begibt sich mehrmals in die Küche und wieder in den Salon, ohne im übrigen etwas mitzunehmen. Weiter tat sie an diesem Tag nichts, denn alsbald wurde sie von M. Gibert aus der Entfernung in Schlaf versetzt. Folgendes erzählte sie im Schlaf: „Ich zitterte, als ich gekommen bin um nachzufragen, ob man mich gerufen habe ... ich musste kommen ... es war nicht angenehm, mit diesem Tablett zu kommen ... warum will man mich Gläser tragen lassen ... was sollte ich denn sagen, nicht wahr ... ich möchte nicht, dass Sie das machen ... ich musste einfach etwas sagen, als ich kam.“ Als ich den Umschlag öffnete, sah ich, dass M. Gibert gestern Mme B. befohlen hatte, „einem jeden Herrn ein Glas Wasser anzubieten“. Auch hier muss man erkennen, dass das Experiment nicht gänzlich gelungen ist, die Suggestion ist nicht befolgt worden. Kann man zumindest bestreiten, dass sie nicht verstanden worden ist?

Hier folgt nun ein bedeutsameres Experiment. Am 10. Oktober kamen wir, M. Gibert und ich überein, folgende Suggestion zu erteilen: „Morgen um Mittag die Haustüren mit Schlüssel zuschließen.“ Ich schrieb die Suggestion auf ein Blatt Papier, das ich bei mir behielt und niemanden wissen lassen wollte. M. Gibert gab die Suggestion wie zuvor, indem er seine Stirn der Stirn von Mme B. näherte. Als ich am Tag darauf um viertel vor 12.00 Uhr ankam, fand ich das Haus verschlossen [barricadée] und die Tür mittels Schlüssel zugeschlossen. Erkundigungen ergaben: Es war Mme B., die gekommen war um zuzusperren. Als ich sie fragte, warum sie diese sonderbare Aktion unternommen habe, antwortete sie mir: „Ich fühlte mich sehr erschöpft und ich wollte nicht, dass Sie hätten eintreten können, um mich in Schlaf zu versetzen.“ M. Bernheim und M. Richet haben bereits von Personen berichtet, die Gründe erfinden, um sich selbst eine Handlung zu erklären, die sie zwingend unter dem Einfluss einer Suggestion ausführen müssen. Mme B. war zu diesem Zeitpunkt sehr erregt; sie irrte durch den Garten und ich sah, wie sie eine Rose pflückte und zum Briefkasten am Eingangstor ging. Diese Aktionen sind nicht wichtig, aber es ist interessant festzustellen, dass es sich genau um die Aktionen handelte, die wir am Abend zuvor kurz erwogen hatten ihr zu befehlen. Wir haben uns für einen anderen Befehl entschieden, nämlich den, die Türen abzuschließen, aber M. Gibert hatte gewiss erstere Befehle noch im Sinn, welche dann auch noch Einfluss hatten, während er den [tatsächlichen] Befehl erteilte.

“Hypnose aus der Ferne”

Ein drittes Experiment verdiente eigentlich nicht die Erwähnung, denn es gelang weniger gut als das vorausgegangene, ist aber dennoch interessant, denn es zeigt, wie sehr die Versuchsperson den mentalen Suggestionen zu widerstehen vermag. Am 13. Oktober gibt M. Gibert ihr – ebenfalls in Gedanken – den Befehl, tags darauf um Mittag einen Regenschirm aufzuspannen und zweimal die Runde durch den Garten zu machen. Am folgenden Tag war sie zur Mittagszeit sehr unruhig, machte zweimal die Runde durch den Garten, öffnete aber keinen Regenschirm. Kurze Zeit darauf versetzte ich sie in Schlaf um ihre Erregung zu dämpfen, welche immer stärker wurde. Dann sagte sie folgendes: „Warum haben sie mich im ganzen Garten herumlaufen lassen ... ich sah dumm aus ... wenn das Wetter wenigstens so wie gestern zum Beispiel gewesen wäre ... aber heute wäre ich ja vollkommen lächerlich gewesen.“ An dem Tag war es besonders schön, am Tag zuvor hatte es viel geregnet: sie hatte an einem schönen Tag keinen Regenschirm aufspannen wollen, um nicht lächerlich zu erscheinen. Die Suggestion war zumindest verstanden worden, wenn auch nicht vollkommen ausgeführt. M. Ch. [Charles] Richet schrieb vor kurzem in seinem Buch über den Menschen und die Intelligenz: „Folgt man den professionellen Magnetisuren, so vermag eine Versuchsperson einen gedachten und nicht ausgesprochenen Befehl auszuführen. Ich habe oft versucht, diese Behauptung zu überprüfen. Es war mir nicht gelungen. Indessen erlauben mir die erhaltenen inkohärenten Ergebnisse zu versichern, dass diese Behauptung nicht a priori verworfen werden darf. Es besteht Grund weiter zu forschen und zu lernen“ (S. 184). Ich bin glücklich, dass M. Richet, der in dieser Angelegenheit so kompetent ist, die Möglichkeit derartiger Phänomene eingeräumt hat; ich hoffe, dass er die Tatsachen, die ich Gelegenheit hatte zusammenzutragen, seiner Aufmerksamkeit wert findet und die tatsächlich nur seine Meinung bestätigen können.

Die von mir geschilderten Fakten haben ein gemeinsames Kennzeichen: sie alle zeigen uns bei Mme B. eine Art wie auch immer gearteter Fähigkeit, Gedanken anderer aufzunehmen, und es scheint tatsächlich, dass es sich dabei um eines der vorrangigen Kennzeichen handelt, die man im somnambulen Zustand feststellt. Mme B. scheint die meisten Empfindungen durch diejenige Person zu erfahren, die sie in Schlaf versetzt hat. Sie glaubte selbst zu trinken, und man sah die Schluckbewegungen ihrer Kehle, wenn diese Person trank. Sie erkannte das, was ich in den Mund nahm, ganz genau, ob ich nun Salz, Pfeffer oder Zucker schmeckte. Ich hätte diese Phänomene gern eingehend untersucht, die ja reichlich einfach und nachprüfbar sind; dazu beabsichtigte ich, die Methode zu verwenden, derer sich M. Richet in seinen letzten, in der *Revue philosophique* veröffentlichten Untersuchungen bedient hat. Wie er wollte ich die richtigen und die falschen Behauptungen miteinander vergleichen und zeigen, dass erstere zahlenmäßig den nach der Wahrscheinlichkeitsrechnung anzunehmenden Erfolgen überlegen sind. Ich stieß jedoch auf sehr viele Schwierigkeiten:

- 1) Mme B. war im somnambulen Zustand weit davon entfernt gefügig zu sein und sie weigerte sich meist, sich mit Dingen zu befassen, die sie für unwichtig hielt.

- 2) Man konnte die Erfolge und Fehler nicht miteinander vergleichen, denn sie versuchte nicht zu raten, und antwortete, wenn ihr danach war oder auch nicht.
- 3) Ein letzte Bemerkung erschwerte die Untersuchungen. Ich wollte Mme B. Photographien beschreiben lassen, die sie nicht sah, die ich aber in Händen hielt. Ich bemerkte, dass sie die ebenso gut beschrieb, wenn ich sie nicht kannte wie wenn ich sie kannte. Sieben Mal in Folge bezeichnete sie mir genau, welches Portrait von mir berührt worden war, noch ehe jemand es angesehen hatte. Hier handelt es sich nicht mehr – zumindest glaube ich das – um die Wahrnehmung von Gedanken. Das sind Fakten ganz neuer Art, welche einer minutiösen Nachprüfung bedürfen, ehe sie bestätigt werden. Deshalb möchte ich der *Société de psychologie physiologique* zahlreiche derartige Fakten, die ich beobachtet habe, jetzt nicht mitteilen, die ich indessen noch vorlegen will, wenn ich die Gelegenheit zu strengster Kritik haben werde.

Ich enthalte mich mit Absicht der Schlussfolgerungen: Ich möchte keinerlei Theorie aufstellen und auch keine Erklärung versuchen. Ich wollte der *Société de psychologie physiologique* einige Fakten zur Kenntnis bringen, die ich Gelegenheit hatte festzustellen. Ich glaube wohl, dass Personen, die sich mit dem Somnambulismus befasst haben, ähnliches gesehen haben müssen, und hoffe, dass sie dies bekannt machen wollen. Vielleicht wäre es am besten, ohne jegliche Voreingenommenheit das Problem dieser mysteriös erscheinenden Phänomene zu erhellen und am Fortschritt der psychologischen Wissenschaften zu arbeiten.

Le Havre, 14. November 1885

Die bisherigen Preisträger*innen des M.E.G. Nachwuchs-Förderpreises

2018 Barbara Schmidt, Dr.phil., Dipl. Psych. „The power of mind: Blocking visual perception by hypnosis“

2017 Peter Krummenacher, Dr. sc. ETH (1. Preis) „Erwartungsinduzierte Placebo-Analgesie und Magisches Denken bei Kindern“

Marie-Sophie Worseck, M.Sc. (2. Preis) „Measuring Hypnosis – it’s not just in your head, you can feel it in your body – psychophysiological responses following hypnotic analgesia“

Matthias Schrödinger (ebenfalls 2. Preis) „Wirkung von Suggestionen aus dem medizinischen Alltag auf die maximale Armmuskelkraft in Abhängigkeit von der Nähe zum Operationstermin“

2016 Maren Jasmin Cordi, Dipl.-Psych. (1. Preis) "Deepening Sleep by Hypnotic Suggestion"

Moritz Kling, Dipl.-Psych. & **Jasmin Mauersberger**, Dipl.-Psych. (2. Preis) "Beeinflusst eine Hypnotherapie die physiologischen Aspekte des Lampenfiebers im Vergleich zu einem kognitiven Leistungstraining?"

2015 Nina Zech, Dr. med. (1. Preis) "Suggestionen aus dem medizinischen Kontext haben unmittelbaren Einfluss auf die maximale Muskelkraft"

Charlotte Dürr, Dipl.-Psych. (2. Preis) "Hypnotherapeutisches Selbstlerntaining bei Kindern und Jugendlichen mit funktionellen Bauchschmerzen oder Reizdarmsyndrom"

2014 Alina Haupt & Katharina Licht, M.Sc. (1. Preis) "Neurobiologische und psychophysiologische Grundlagen der Hypnose im Vergleich zu angeleiteter Entspannung"

Emilia Geiger & Tanja Prade (2. Preis) "Suggestibilität, Intelligenz, Persönlichkeitsstil und Bindung"

2013 Björn Riegel, Dr. (1. Preis) "Zur Wirksamkeit hypnotherapeutischer Raucherentwöhnung: Eine naturalistische, multi-zentrische Studie zur Überprüfung der Wirksamkeit hypnotherapeutischer Raucherentwöhnung mit dem SMOK-EX®-Vorgehen im Praxisalltag"

Juana Schröter, Dipl.-Reha-Psych., M.Sc. (2. Preis) "Die Entwicklung des Hypnotismus unter besonderer Betrachtung des Beitrags von Sigmund Freud"

2012 Joana Bock, Dipl.-Psych. "Validierungsversuch des Cerebral State Monitors (CSM) in Bezug auf die Trance-tiefe anhand des Vergleichs von direkter und indirekter Tranceinduktion"

Melina Staudacher, Dipl.-Psych. "Bildung und Hypnotisierbarkeit: Eine Untersuchung des Zusammenhangs unter Berücksichtigung von Dissoziationsneigung und Erfahrung mit den Eltern"

2011 Ursula Lirk, Dr. "Die Wirksamkeit der Hypnose bei Patienten mit Zahnbehandlungsangst und -phobie"

Christina Bose, Dipl.-Psych. "Persönlichkeitsstile bei Anwendern von Hypnose: Eine Studie zur Therapeutenvariable"

2010 Philipp Schiebler, Dipl.-Psych. "Hypnose und Muskulatur: Eine explorative EMG-Untersuchung der hypnotischen Armlevitation"

2009 Annette Schlien

2008 Dirk Hermes, PD Dr. Dr. med.dent.

2006 Brigitte Konradt, Dr.

2005 Erich Flammer, Dipl.Psych.